

„Ich will keine Nazis im Laden sehen“

Abendliches Gespräch mit einem angeblichen Neonazi

Hildesheim (ph). Zum Runden Tisch hat Hannes Knoch eingeladen, vor allem die, die am Sonnabend öffentlich gegen ihn demonstrieren wollen und für die er ein unverbesserlicher Neonazi ist. Der Tisch ist eckig, steht im Café Beirut und ist dünn besetzt: Knoch selbst, zwei Mitarbeiter aus seinem Tattoo-Studio „Last Resort“ in der Schuhstraße, Olaf Meyer von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und der Vertreter dieser Zeitung. Knoch möchte an diesem Abend einiges klarstellen, sagt er. Auch, weil er schließlich die Verantwortung für die berufliche Existenz von fünf Mitarbeitern habe. Dies zielt offenbar auf den Demo-Mitveranstalter DGB, der aber an diesem Abend nicht vertreten ist.

Seit zehn Jahren habe er das Tattoo-Studio, seitdem sei „nicht ein Cent aus den Einnahmen in die rechte Szene geflossen“. Im Gegenteil: „Wir haben Freunde und Kunden aus allen Nationen, Bevölkerungskreisen und Schichten.“ Ihnen habe man nie rechte Sachen verkauft, sagt er. Und Nazi-Symbole schon gar nicht. Lediglich bei der Fußball-Weltmeisterschaft habe man den Laden beflaggt – aber mit Schwarz-rot-gold, wie das damals alle gemacht haben. Kann man sich in dem Laden rechtsradikale Symbole tätowieren lassen? Knoch: „Solange die Symbole nicht verboten sind, ist es uns egal, was wir tätowieren. Wir haben schon Mao- und Che-Guevara-Köpfe tätowiert“, sagt er, schaut den Antifa-Mann an und sagt: „Auch schon rote Sterne und den Anti-

fa-Stern.“ Von der rechten Szene, fügt er hinzu, „habe ich mich längst gelöst“.

Meyer meldet da Zweifel an. Zwar bestätigt er, dass seit vielen Jahren strafrechtlich nichts gegen Knoch vorliege, aber „du bewegst dich in einer Misch-Szene, in der eben auch Neonazis agieren.“ „Ich suche mir meine Freunde selbst aus“, kontert Knoch. Und möchte den Spieß umdrehen. „Ich versuche auch, auf rechte Leute einzuwirken, dass die ihre Haltung ändern.“

Dann legt er noch einen drauf: „Ich möchte keine Nazis bei mir im Laden sehen“, sagt er und weiß, dass diese Äußerung ihm bei seinen rechten Freunden schaden wird. „Mit dem Zweifel, den wir haben, nehme ich das zur Kenntnis“, sagt Meyer. Nur allzu oft habe es lediglich formelle Distanzierungen gegeben.

Das sieht auch das Hildesheimer Bündnis gegen Rechts so. „Wir begrüßen es nachdrücklich, wenn sich Herr Knoch von der Nazi-Szene und seiner Vergangenheit öffentlich lossagt“, heißt es in einer gestern veröffentlichten Erklärung. Aber es müssten auch Handlungen folgen. „Herr Knoch gibt genau das zu, was er nicht mehr leugnen kann und nimmt formelhafte Distanzierungen vor.“

Es bleibe bei der Demonstration am Sonnabend um 12 Uhr auf der Lilie. Knoch („Ihr nervt!“) kann das nicht verstehen und hat Freunde und Kunden in seinen Laden eingeladen. Nicht zu einem Nazitreff. „Sie sollten sich das mal ansehen“, sagt er, „das wird der reinste Multi-Kulti-Treff.“

Kommentar

Lohnendere Ziele

Niemand kann in den Kopf des Hannes Knoch hineingucken. Ist der Mann ein unverbesserlicher Neonazi, der mithilfe seiner geschäftlichen Aktivitäten Rechtsradikale unterstützt? Oder hat er sich geändert? Hinweise gibt es für beides. Knoch pflegt nach wie vor Kontakte zu alten Kumpels. Und seine Nahkampfschule hat er erst Ende 2008 abgegeben. Andererseits sind so viele ausländische Freunde und die Tatsache, dass er Che Guevara auf Oberarme tätowiert, auch nicht gerade typisch für einen strammen Neonazi. Misstrauen ist zwar immer angebracht, aber „im Zweifel für den Angeklagten“, das

gilt nicht nur im Gerichtssaal. In dem neuesten Gespräch legt Knoch noch einen drauf: Er möchte Neonazis nicht in seinem Laden sehen, sagt er. Wenn das ernst gemeint ist, kann es wohl kaum eine deutlichere Distanzierung geben. Die Antifaschisten haben durch ihre bisherige Arbeit erreicht, das Thema in der Diskussion zu halten und auf Gefahren durch rechte Netze hinzuweisen. Der DGB als Mitveranstalter der Demonstration sollte sich aber fragen, ob es nicht lohnendere neonazistische Aktivitäten gibt, gegen die man demonstrieren könnte.

PETER HARTMANN